# Neue Gütersloher Zeitung.

**Nebst Gratis-Beilage „Illustriertes Unterhaltungsblatt".**

**Abonnementspreis:** Vierteljährlich 1 Mark 50 Pfg. inklusive Botenlohn.

Erscheint dreimal wöchentlich, und zwar am **Dienstag, Donnerstag** und **Sonnabend Abend.** Expedition in Gütersloh, Berlinerstraße 319.

**Insertionspreis:** die 1spaltige Garmondzeile oder deren Raum 10 Pfg., bei 4maliger Wiederholung 25% Rabatt. Reklamen 25 Pfg.

**Nr. 129.** | Druck und Verlag: Schunkling & Middeck in Gütersloh. | **Mittwoch 26. Oktober 1892.** | Verantwortlicher Redakteur: J. Vogt in Gütersloh. | **3. Jahrg.**


## Schnelle und ganze Arbeit in der Militärreform.

Mit Rücksicht auf die bevorstehenden parlamentarischen Kämpfe um „die Friedenspräsenzstärke des deutschen Heeres", ist von einzelnen Blättern noch in letzter Stunde eine Vertagung der ganzen Angelegenheit angeraten worden. So schwer es aber auch scheinen mag, die verschiedenen Gegensätze, die sich bisher in den Parteiblättern gezeigt haben, in Bezug auf die Dauer der Dienstzeit, auf die Zahl der jährlichen Rekrutenaushebungen, auf die Bewilligungsfristen für die Präsenzzahl 2c., zu versöhnen und eine Verständigung mit einer Mehrheit des Reichstags zu erzielen, so darf sich doch eine Regierung, die von der Notwendigkeit der Durchführung ihrer Reformvorschläge durchdrungen ist, durch nichts entmutigen lassen. Ein endgültiges Urteil läßt sich überhaupt erst gewinnen, wenn alle Einzelheiten und namentlich die Beweggründe, die das Vorgehen der für die Politik des Reichs an erster Stelle verantwortlichen Personen bestimmen, genau bekannt sind. Und es darf wohl — so wird im Hamburger Korrespondenten versichert — behauptet werden, daß die verantwortlichen Vertreter der Vorlage von einem großen und festen Vertrauen in die Güte ihrer Sache erfüllt sind und der Ueberzeugung leben, es würden die Gründe, die sie leiten, die Erfahrungen und statistischen Nachweise, die sie über das Alter der Feldarmee, über die Nachteile der verstümmelten dreijährigen Dienstzeit, über die allmähliche Verringerung der Qualität des dritten Jahrgangs vorzubringen haben, viele unbefangene Schwankende und selbst auch manchen Voreingenommenen für die unbedingte Notwendigkeit der beabsichtigten Heeresreform gewinnen. Hat unser Heer Mängel, die beseitigt werden müssen, so wäre jedes Jahr Aufschub ein unersetzlicher Verlust.

Andererseits hat man auch befürwortet, die Regierung möge auf den ganzen Plan vorläufig verzichten und nur gewissermaßen eine Abschlagszahlung fordern. Allein schon vor drei Jahren war die volle Durchführung der allgemeinen Wehrpflicht als für die wirksame Fortführung der deutschen Politik und zum Schutze unserer Grenzen für alle Fälle notwendig erkannt worden. Nicht mit Unrecht ist auch von freisinniger Seite auf jenen Vorschlag erwidert worden, daß damit die Beunruhigungen wegen Steigerung der Militärlasten in Permanenz erklärt und die Militärfragen zum Mittelpunkte künftiger Wahlkämpfe gemacht würden. Wünschenswerter ist es, wir kommen mit der Anspannung unserer Leistungsfähigkeit im Aufgebot aller tauglichen Kräfte zu einem Abschluß, der und die Sicherheit gewährt, daß das Uebergewicht unserer Bevölkerungszahl gegenüber Frankreich voll ausgenutzt und alles geschehen ist, was uns gegen zukünftige Kriegsgefahren und ihre Folgen schützen kann.

Die Sache muß und wird also durchgekämpft werden und wir wollen hoffen, daß die politische Einsicht und patriotische Hingabe, die sie erfordert, siegreich bleibe.

## Zur Militärvorlage.

Die „Kölnische Zeitung" bringt folgende Mitteilung über die Militär-Vorlage: Der Gesetzentwurf setzt die Friedenspräsenzstärke des deutschen Heeres an Gemeinen, Gefreiten und Obergefreiten für die Zeit vom 1. Oktober 1893 bis 31. März 1899 auf 492 063 Mann als Jahresdurchschnittsstärke fest. Die Infanterie wird in 711 Bataillone, die Kavallerie in 477 Eskadrons, die Feldartillerie in 494 Batterien, die Fußartillerie in 37 Bataillone, die Pioniere in 24 Bataillone, die Eisenbahntruppen in 7 Bataillone und der Train in 21 Bataillone formiert. Der Durchschnittsstärke liegt die Voraussetzung zugrunde, daß die Mannschaften der Fußtruppen im allgemeinen zu einem zweijährigen Dienst bei der Fahne herangezogen werden. Die Unteroffizierstellen und die hierzu erforderlich werdenden Aenderungen unterliegen in gleicher Weise, wie die der Offiziere, Aerzte und Beamten der Feststellung durch den Reichshaushaltsetat. In offenen Unteroffizierstellen können über die obige Friedenspräsenzstärke hinaus Gemeine verpflegt werden. Die Einjährig-Freiwilligen kommen nicht in Anrechnung.

In der Begründung der Vorlage wird hervorgehoben, daß sich die militärpolitische Lage zu Deutschlands Ungunsten verschoben habe und durchgreifende Maßregeln erfordere. Das Uebergewicht, das wir in der Vergangenheit der von uns zuerst eingeführten allgemeinen Wehrpflicht verdanken, sei geschwunden, weshalb durch die volle Ausnutzung unserer nationalen Wehrkraft unsere Sicherheit und Unabhängigkeit bewahrt werden müsse. Alle Diensttauglichen müßten herangezogen werden, dann erst könne vorausgesetzt werden, daß die Armee in ihrer Tüchtigkeit erhalten bleibe und könne dann erst Deutschland einem Angriffe in Ruhe entgegensehen. Man wolle den bisherigen Rahmen möglichst erhalten, aber innerhalb desselben entsprechend mehr wehrfähige Leute ausbilden, was nur durch die Verkürzung der aktiven Dienstzeit zu erreichen sei. Im Grundsatze bleibe die verfassungsmäßige dreijährige Dienstzeit aufrecht erhalten, jedoch werde die kürzere Dienstzeit bei den Fußtruppen für durchführbar gehalten. Die Verstärkung komme hauptsächlich der Infanterie und Feld- und Fußartillerie zugute; die ziffermäßige Uebertragenheit der französischen Feldartillerie werde gleichfalls berücksichtigt.

## Politische Uebersicht.

**Deutschland.** Der Kaiser hat an den Kultusminister folgenden Erlaß gerichtet: „Ich habe von Ihrem Mir unterm 4. ds. Mts. erstatteten Bericht über die Choleragefahr in Preußen und die zu ihrer Bekämpfung angeordneten Maßnahmen mit lebhafter Befriedigung Kenntnis genommen. Die getroffenen Vorkehrungen finden meine volle Billigung. Ich bin sehr erfreut, daß die auf wissenschaftlicher Forschung und praktischer Erfahrung beruhenden Anordnungen von allen dazu berufenen staatlichen und kommunalen Organen mit großer Umsicht und regem Eifer zur Ausführung gebracht sind und auch bei der Bevölkerung verständnisvolle Aufnahme und Beachtung gefunden haben. Wenn es unter des Allmächtigen gnädigem Schutze und sichtlichem Beistande bisher gelungen ist, die Choleragefahr im Lande so erfolgreich zu bekämpfen, und die zuversichtliche Hoffnung auf ein baldiges völliges Erlöschen der Seuche berechtigt erscheint, so hat hierzu, wie Mir wohl bewußt ist, die aufopferungsvolle, pflichttreue und zielbewußte Arbeit der Behörden und einzelnen Beamten wesentlich beigetragen. Ich kann es Mir daher nicht versagen, allen Beteiligten Meinen wärmsten Dank und Meine besondere Anerkennung hiermit auszusprechen, und ersuche Sie, dies in geeigneter Weise zu ihrer Kenntnis zu bringen. Marmor-Palais, den 17. Oktober 1892. **Wilhelm R.**

Se. M. der Kaiser hat gestern vormittag die Reise nach Blankenburg angetreten, um der Einladung des Prinz-Regenten von Braunschweig folgend, an den dortigen Jagden teilzunehmen. Auf dem Wege nach Blankenburg nahm der Kaiser einen etwa 1½ stündigen Aufenthalt in Wittenberg zu eingehender Besichtigung der Schloßkirche. Die Rückkehr des Kaisers nach Potsdam erfolgt heute abend.

Anläßlich des Geburtsfestes Ihrer Maj. der Kaiserin waren am Samstag um 9 Uhr vormittags die Musikkorps des 1. Garde-Regiments und der Garde-Jäger erschienen, um der Allerhöchsten Frau eine solenne Morgenmusik zu bringen. Schon in früher Morgenstunde hatten der Kaiser und die kaiserlichen Prinzen persönlich ihre Geburtstagsglückwünsche dargebracht. Auch von befreundeten und verwandten Höfen waren Glückwunschtelegramme und Telegramme eingelaufen. Zur Feier des Tages zogen die Wachen und Posten im Parade-Anzuge mit Haarbusch auf. Die kaiserlichen und prinzlichen Palais hatten Flaggenschmuck angelegt.

Aus Anlaß der Geburt der Prinzessin hat der Kaiser einer Anzahl weiblicher Personen, welche sich gegen die Strafgesetze vergangen hatten, die verwirkten, noch unvollstreckten Freiheits- und Geldstrafen erlassen. In Aus-

## Die Irre von Wardon-Hall.

Roman von Albert Hendricks.

20] (Fortsetzung.) [Nachdruck verboten.]

### 7. Kapitel.

„Mein verlorenes Kind!"

Alle Nachforschungen nach Agnes Rudward erwiesen sich erfolglos! Tagelang durchstreifte die Dienerschaft vom Schlosse Wald und Flur. Die Teilnahme, welche der Graf für die Tochter des Waldhüters an den Tag legte, spornte auch die Leute zu größerem Eifer an, aber vergebens. Es war kaum noch ein Zweifel vorhanden, daß Agnes im Schneegestöber ihren Untergang gefunden habe.

Der Waldhüter Rudward schien am wenigsten durch diesen Unglücksfall betroffen. Im ersten Moment hatte ihn ihr Verlust nur darum geschmerzt, weil er mit ihr eine Altersversorgung schwinden sah. Aber schlimmsten Falls, was verlor er mit ihr? Sie war ihm eine Last gewesen, so gering ihre Bedürfnisse auch überall gewesen waren. Er hatte sie satt machen müssen. Sie verdiente nicht, wie Frau Hetta, Alles, was im Haushalte gebraucht wurde. Ueberdies hatte sie ein so seltsam stilles Wesen, so scheu, so zurückhaltend, daß es ihn unbewußt immer quälte, wenn sie um ihn war, und wenn er ihre großen, ausdrucksvollen Augen auf sich gerichtet sah; sie hatte ihn manch' liebes Mal von Diesem und Jenem zurückgehalten. Das war nun vorbei — er konnte thun und lassen, was er wollte. Seine Genossen konnten ihn besuchen. Waren wurden auf dem Boden aufgespeichert und niemand fragte, woher und wohin. Nein — es war besser so! Und auch für sie war es besser, tröstete er sich, wenn ihn sein Gewissen aufzurütteln versuchte. Ja, auch für sie war es besser. Was wäre aus ihr geworden?

So hauste Rudward eine Zeit lang allein, und dann nahm er die Schwester eines Freundes zu sich als Haushälterin, und ihn dünkte, er hätte nie so angenehm, so unbehindert gelebt. Der Rausch verließ ihn selten und Alle, die ihn sahen, waren der Meinung, daß es mit Rudward jetzt eilend dem Abgrunde zuginge.

Eines abends, als er mit einer lustigen, gleichgesinnten Gesellschaft zusammensaß und bereits tüchtig berauscht war, fragte ihn einer seiner Freunde, ob denn das eigentlich wahr sei, was man sich überall von dem Mädchen erzählte, daß es gar nicht sein Kind gewesen sei.

Zuerst sah ihn Rudward verwundert an; er hatte nicht geglaubt, daß außer ihm ein Mensch in der Welt sei, der eine Ahnung von dem habe, was im Grunde genommen auch für ihn nicht einmal Gewißheit war. Er besann sich noch erst und überlegte, aber schon hatte ein Nebel seine noch nicht umschleiert, und er konnte nicht daran denken, daß Sinne er beabsichtigte, zu danken. Aber er hatte es satt, herzlich satt. Die Leute nannten ihn einen schlechten, gleichgültigen Menschen, welcher sich nicht einmal um den Tod seines einzigen Kindes kümmere.

„Nein, wahrhaftig, es ist nicht das meine gewesen, ich kanns beschwören. Meint Ihr denn, ich hätte mich sonst um die ganze Geschichte so wenig bekümmert? Aber was gehen mich fremde Leute an? Was kümmern mich vor allen Dingen die da oben auf dem Schlosse?"

„Also ist es doch war? Es ist das Kind der Irrsinnigen gewesen? Dein Kind ist gestorben?" schrie es durcheinander.

„Wie es zugegangen ist, weiß der Teufel!" rief Rudward, mit der Hand auf den Tisch schlagend, aus. „Aber wahr ist es, die Irrsinnige hat einen roten Strich quer über die obere Stirn, und das Mädchen hat es ebenso."

„Und hast Du weiter keine Beweise, Rudward?"

„Hm, das gerade nicht, und nun ist es ja auch nicht mehr nötig, aber wenn sie am Leben geblieben wäre, dann hätte ich es zuletzt durchgesetzt, daß sie in die Gesellschaft hineingekommen wäre, wohin sie gehörte."

Es wurde noch manches über den Punkt hin und her gesprochen, bis die aufregenden Getränke der Gesellschaft den letzten Rest von Besinnung raubten.

Am folgenden Morgen wußte von der ganzen Gesellschaft nur Einer, was vorgegangen, was gesprochen war. Aber dieser Eine hatte auch kein Wort davon verloren oder vergessen und dieser Eine hatte eine Ahnung, wer vor vielen, vielen Jahren in einer Nacht aus Rudwards Haus getreten war, einen Gegenstand im Arme, welcher unmöglich etwas anderes gewesen sein konnte, als ein totes Kind.

Am tiefsten war Graf Otto Wardon von dem traurigen Ereignis betroffen. Niemand hatte größere Besorgnis, aufrichtigere Teilnahme an den Tag gelegt, trotz aller Entrüstung der Gräfin, welche es geradezu unerhört fand, daß ein Graf Wardon sich so sehr um das Wohl und Wehe seiner Untergebenen kümmere. Er hatte sich es zuletzt selbst vorgesprochen, daß es nicht passend sei, daß sein Herz war noch zu weich und bieglam; es hatte noch nie härteren Stürmen Trotz geboten.

Wie lebhaft erinnerte er sich jenes Tages, wo er Agnes Rudward plötzlich mit einem Aufschrei in den Schnee sinken sah! Wie deutlich sah er das bleiche Antlitz mit den großen ängstlichen Augen vor sich! Er erinnerte sich jedes Wortes, jeder Bewegung, ja, ihre Gedanken hatte er erraten, und wir müssen gestehen, daß sie der Wahrheit sehr nahe gekommen waren. Sie fühlte sich tief gekränkt und er that großes Unrecht, sie das entgelten zu lassen, was der Name ihres Vaters in ihm wach gerufen hatte.

Der Graf war verschiedene Male zu dem Pfarrer hinüber geritten, um von ihm noch irgend etwas zu hören, was Bezug auf Agnes hatte. Hier erfuhr er die ganze traurige Geschichte ihrer Jugend und Pastor Werthold sprach sein Bedauern darüber aus, daß das Mädchen so früh ihr Grab gefunden habe.

„Es sind großartige Anlagen mit ihr zu Grunde gegangen," sagte er eines Tages. „In einer anderen Umgebung, unter anderen Menschen wäre Agnes Rudward eine Wunderblume gewesen. So war sie eine Ausgestoßene, vom Schicksale stiefmütterlich behandelt. Ich bedauere, daß es mir nicht vergönnt war, ihren Geist, ihre vortrefflichen Anlagen vollständig auszubilden, aber Frau Hetta fühlte eine begreifliche Abneigung, sich von dem Kinde zu trennen. Man kann ihr das nicht verargen. Sie hatte nichts als das Mädchen, dessen Anblick sie für alles Weh und Herzeleid entschädigen sollte, was sie erdulden mußte." Das Ge-

führung dieses Gnadenaktes, welcher mehr als 400 wegen Verbrechen und Vergehen verurteilte Personen aus allen Teilen der Monarchie umfaßt, sind die in Strafhaft befindlichen Verurteilten Samstag morgen in Freiheit gesetzt worden.

Die Vermählung der Prinzessin Margarethe, jüngsten Schwester des Kaisers mit dem Prinzen Friedrich Karl von Hessen findet am 25. Januar k. Js., dem Hochzeitstage der Kaiserin Friedrich, statt.

Dem Herzog Ernst Günther zu Schleswig-Holstein ist von dem Kaiser der Schwarze Adler-Orden verliehen worden.

Die Köln. Ztg. von gestern macht über die Militärvorlage Mitteilungen, die ihr zweifellos aus sicherer Quelle zugegangen. Diese Mitteilungen geben dem „Reichsanz." Veranlassung, in seiner gestrigen Abendausgabe zu erklären, da die Militärvorlage dem Bundesrat als geheim zugegangen sei und deren Veröffentlichung im gegenwärtigen Stadium — d. h. vor ihrer Durchberatung im Bundesrat, — von der Regierung nicht beabsichtigt war, so könne die „Köln. Ztg." nur auf unrechtmäßige Weise von der Vorlage Kenntnis erhalten haben.

Der österreichisch-ungarische Botschafter Graf Emerich Szechenyi, welcher dem Kaiser am Sonntag mittag im Neuen Palais sein Abberufungsschreiben überreicht hat, ist damit von seinem Posten als Vertreter des Kaisers Franz Joseph in Berlin zurückgetreten, den er seit dem September 1878 zur höchsten Zufriedenheit seines Monarchen bekleidet hat.

Dem Bundesrat ist ein Gesetzentwurf über die Abzahlungsgeschäfte, sowie eine Novelle zum Wuchergesetze zugegangen.

Die „Kreuzzeitung" giebt als Grund der Abberufung des bisherigen preußischen Gesandten beim Vatikan, von Schlözer, an, daß sich derselbe von den geistlichen Amtsträgern habe dupiren lassen. Die Encyklika vom 16. Februar d. Js., durch die sich der Papst in die Arme der französischen Republik geworfen, habe Herrn von Schlözer vollkommen überrascht. Als ein aus Rom zurückkehrender deutscher Professor der Theologie dem Kaiser über diese Thatsache Gewißheit gegeben, sei die Abberufung Schlözers beschlossen worden.

Das Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei brachte kürzlich folgendes Inserat: „In einer größeren Stadt Westdeutschlands ist eine lukrative Arztstelle zu vergeben. Suchender muß Sozialdemokrat sein. Offerten vermittelt" ꝛc. Was die politische Gesinnung mit dem ärztlichen Berufe zu thun hat, ist unerfindlich. Die Kranken aller Orten haben doch nur den Wunsch, kuriert zu werden. Allein die Sozialdemokraten scheuen sich nicht, die Politik selbst in die Krankenstuben zu tragen, der Arzt soll zugleich Agitator sein. Sie nennen das praktische Arbeit, wenn sie auch da, wo die Politik nicht hingehört, nur Gesinnungsgenossen thätig sehen wollen.

Auf Altersrenten nach dem neuen Versicherungsgesetz waren am 30. September 1892 im ganzen 167 389 Rentenansprüche auf Invalidenrente waren erst 11 477 anerkannt. Die Zahl der zurückgewiesenen Ansprüche betrug hier 11 064. Unter den Personen, die in den Genuß der Invalidenrente traten, befanden sich 395, welche bereits vorher eine Altersrente bezogen.

In Eisenbahnkreisen wird, wie die „Köln. Ztg." mitteilt, der Ausfall, den der Personenverkehr auf den preußischen Staatsbahnen während des Monats September infolge der Choleraseuche erlitten hat, auf annähernd sechs Millionen Mark geschätzt. Auch während der ersten Hälfte des Monats Oktober ist der Personenverkehr noch vielfach sehr gering gewesen, erst neuerdings beginnt er sich wieder zu heben.

Bei der Reichstagsersatzwahl im 6. Wahlkreise Niederbaierns erhielt Rauchenecker (Zentrum) 4218, Sigl (wild) 4094 Stimmen. Ersterer ist mithin gewählt. Die Wahl ist insofern bemerkenswert, als die dort bisher felsenfeste Stellung des Zentrums einen starken Stoß erlitten hat. Dr. Sigl, der bekannte Redakteur des „Vaterland", den wir als „wild" bezeichneten, ist bekanntlich ganz besonders „wild" auf die Preußen, deren Bekämpfung das „Vaterland" sich widmet. Mit seiner Wahl wäre der Reichstag um eine originelle Persönlichkeit bereichert worden. Vielleicht das nächste Mal!

**Frankreich.** Der Minister der öffentlichen Arbeiten Viette teilte im Ministerrate mit, er werde einen etwaigen Antrag des Sozialisten Basly, die Beschäftigung von Ausländern in den Bergwerken zu verbieten, als unvereinbar mit der gegenwärtigen Gesetzgebung und den diplomatischen Konventionen Frankreichs zurückweisen.

**Belgien.** Der Plan für die im Jahre 1894 zu veranstaltende internationale Doppelausstellung Brüssel-Antwerpen ist von der Regierung, wie mitgeteilt, genehmigt worden; das Zustandekommen dieses Unternehmens scheint nach jeder Richtung hin gesichert zu sein. Die Kapitalien für die Antwerpener Ausstellung waren schon seit längerer Zeit vorhanden, diejenigen für die Brüsseler Ausstellung sind nun auch beschafft durch ein Uebereinkommen zwischen dem Ausstellungsausschuß und dem Kredit général de Belgique, welch letzterer eine Anleihe von 1 500 000 Frcs. gewährt und als Deckung den Ertrag der Eintrittsgelder und der übrigen Gewinne der Ausstellung bis zur Höhe seiner Forderung zugesichert erhält. Für den Fall, daß die Ausstellung mit Verlust abschließen sollte, erhält der Kredit général außerdem eine Garantie von 800 000 Frcs., von welcher Summe die Stadt Brüssel 250 000 Frcs. und eine Anzahl von Industriellen und Großhändlern den Rest zeichnen werden. Der Plan der Doppelausstellung Brüssel-Antwerpen beruht hauptsächlich auf dem Projekte der Errichtung einer elektrischen Eisenbahnverbindung, mittelst welcher die Entfernung zwischen den beiden Städten, in der Luftlinie etwa 7½ bis 8 geographische Meilen, in 10 bis 14 Minuten zurückgelegt werden soll. Auch dieses Projekt ist von der Regierung genehmigt und sowohl in technischer als in finanzieller Hinsicht gesichert. Es handelt sich dabei um eine breitspurige elektrische Bahn, die erste, welche Europa besitzen wird. Die Endpunkte dieser Bahn sollen in die Mittelpunkte der beiden Ausstellungen verlegt werden, so daß dem Besucher die Möglichkeit geboten ist, innerhalb 10 Minuten in größter Bequemlichkeit von einer Ausstellung in die andere zu gelangen. Die Züge werden von beiden Seiten alle 5 Minuten abgehen.

---

heimnis mit dem Kästchen, welches Agnes ihm anvertraut, berührte der brave Pastor mit keinem Worte dem Grafen gegenüber, obschon dieses Geheimnis schwer auf seiner Seele lastete.

An Graf Otto Wardon war plötzlich der Ernst des Lebens herangetreten, zwar nur in Gestalt eines armen, hilflosen, verlassenen Mädchens, aber doch deutlich genug, um ihm zu zeigen, daß es noch etwas Anderes in der Welt gäbe, als Freuden und Vergnügungen. Düster und verstimmt kehrte er nach dem Schlosse zurück, — er war nicht frei von Gewissensvorwürfen. Mit einem Ernst und einem Eifer, mit welcher er alle Dinge in Angriff nahm, nannte er sich den Hauptschuldigen an dem Unglücksfall. Wenn er Agnes zu Pastor Berthold gebracht und wieder mit fortgenommen hätte, dann wäre das Unglück nicht geschehen, dann lebte sie wohl noch und ihm wäre es vergönnt gewesen, die schlummernde Blüte zu der Pracht zu entfalten, wie Pastor Berthold sie ihm vorgemalt hatte.

## Die Taufe im Neuen Palais.

Zehn Jahre sind verflossen, seitdem im Neuen Palais die Taufe eines Mitgliedes des Kaiserlichen Hauses stattfand. Es war der Kronprinz, der dort in den Bund der Christenheit aufgenommen wurde. Am vergangenen Samstag nun wurde in denselben Räumen die erste Tochter unseres Kaiserpaares mit dem Sakrament der Taufe versehen. Die Jaspisgalerie bildete die Taufkapelle. Um 5 Uhr nachmittags sollte die heilige Handlung beginnen. Vorher nahm die Kaiserin die Glückwünsche der Mitglieder der Königlichen Familie und der fürstlichen Gäste entgegen. Dann führte der Kaiser seine Gemahlin in die Jaspisgalerie bis an die Taufhalle, wo sie sich an der rechten Seite des Altars niederließ. Das Haupt krönte ein Häubchen von Spitzen, das an diesem Tage an Stelle des Diadems trat. In der Umgebung der Mutter befanden sich die älteren prinzlichen Söhne. Kurz vor 5 Uhr nahmen die Taufgäste ihren Eintritt in die Galerie, unter ihnen der Reichskanzler Graf v. Caprivi. Unter Vortritt des Ober-Hof- und Hausmarschalls Grafen Eckeberg erfolgte sodann der Eintritt der hohen Herrschaften. Als der Zug die Jaspisgalerie betrat, stimmte der Domchor einen Psalm an. Unter den brennenden Lüstres und Kandelabern bildeten die fürstlichen Personen einen weiten Kreis um die Altarstätte. Im Vordergrunde standen mit dem Kaiser die Pathen, soweit diese persönlich erschienen waren: Die Frau Großherzogin von Baden, der erblindete Großherzog von Mecklenburg-Strelitz mit seiner Gemahlin, die Großherzogin Marie von Mecklenburg-Schwerin mit der Prinzessin Elisabeth, Prinz und Prinzessin Leopold von Baiern, Herzog und Herzogin Karl Theodor in Baiern. Diesen zur Seite bezw. dahinter hatten die Vertreter der ferngebliebenen Pathen ihren Platz: Die Erbprinzessin von Meiningen, Herzog Ernst Günther von Schleswig, die Botschafter Rußlands, Spaniens und Englands und der Gesandte Württembergs. An dem Altar stand der stellvertretende Schloßpfarrer, Generalsuperintendent D. Dryander, umgeben von den Hofpredigern Berlins und Potsdams. In weiterem Kreise umgaben die Stätte die Mitglieder der Königlichen Familie sowie die Prinzen aus souveränen Häusern. Auf ein vom Kaiser gegebenes Zeichen wurde der Täufling hineingebracht. Sobald der Täufling vor dem Altar angelangt war, sprach der Geistliche ein kurzes Gebet und hielt dann die Taufrede, zu welcher er den Text aus dem 115. Psalm, Vers 12 u. 13 genommen hatte. Der Herr denke an uns und segnet uns. Er segnet, die den Herrn fürchten, Beide, Kleine und Große." Von dem Doppelfesttage in der Kaiserlichen Familie an diesem Tage ausgehend, erwähnte er, daß die zu tausende Prinzessin seit dem Jahre 1806 die erste sei, welche als Tochter eines preußischen Königs das Sakrament der Taufe empfange, nahm Bezug auf die unter dem Protektorate der Kaiserin erbaute Erlöserkirche und auf den Spruch, den die hohe Frau in die von ihr der Kirche geschenkte Altarbibel eigenhändig eingezeichnet habe: „Sei getreu bis an den Tod" und wies sodann auf die bevorstehende Feier in der alten Lutherstadt Wittenberg hin. Auf den Anruf des Geistlichen traten sämtliche hohe Pathen um den Altartisch. Nun nahm der Kaiser seine Tochter auf den Arm und gab sie dann der Großherzogin von Baden. Nachdem der Geistliche an die Pathen die Frage gerichtet, ob sie hier das Gelöbnis ablegen wollten, daß dies Kind in den Wahrheiten des Christentums erzogen und gehalten werden solle und diese mit „Ja" geantwortet, vollzog er die Taufe. Die kleine Prinzessin erhielt die Namen Viktoria Luise Adelheid Mathilde Charlotte. Das apostolische Glaubensbekenntnis, ein Schlußgebet, der Segen und Gesang des Domchors bildeten den Schluß der heiligen Taufhandlung. Nach der Taufe wurde die Prinzessin in ein benachbartes Gemach gebracht und in eine Wiege von geschnitztem Eichenholz gelegt. Hier fand auch die Beglückwünschung der hohen Wöchnerin statt. Das Taufmahl wurde im Marmorsaal abgehalten. Der Kaiser brachte den Toast auf den jüngsten Sprößling des Königlichen Hauses aus.

## Lokales und Provinzielles.

)( **Gütersloh**, 24. Okt. [Vom Wetter.] Nach dem schon in voriger Woche und früher aus verschiedenen Gegenden Meldungen über Schneewehen zu uns herübergedrungen, hatte man auch hier zu Lande am gestrigen Sonntag morgen Gelegenheit, durch herabfallenden Schnee die baldige Ankunft des Winters wahrzunehmen. Durch das gleichzeitig herrschende Sturm- und Regenwetter war diesem Vorboten des Winters nur ein kurzer Aufenthalt gestattet und ist es gewiß Vieler Wunsch gewesen, diesen ungebetenen Gast noch lange fern zu wissen; jedenfalls aber dürfte die gebotene Vorsicht mit Rücksicht auf den gestrengen Herren wohl am Platze sein.

*„ **Gütersloh**, 25. Okt. [Turn-Verein.] Laut Beschluß der letzten General-Versammlung des Turnvereins wird dieser zu Ehren der zur Fahne einberufenen Genossen am kommenden Donnerstag, den 27. Oktober, in der Turnhalle eine „Gemütliche Zusammenkunft" abhalten. Wenn wir des Besonderen noch an dieser Stelle darauf hinweisen, um eine möglichst zahlreiche Beteiligung herbeizuführen, so ist es wohl selbstverständlich, daß auch die Scheidenden sich einzufinden haben und nicht wie in letzter Versammlung, wo ein Beschluß über dies: Feier auf der Tagesordnung stand, durch Abwesenheit glänzen, was den Unwillen vieler Turn-Genossen hervorgerufen hat.

* **Gütersloh**, 24. Okt. [Das hiesige Kaiserliche Postamt] erfuhr uns um Aufnahme nachstehender Erklärung, der wir schon um deswillen gern ein Plätzchen einräumen, als dadurch mancher der Interessenten seiner noch bestehenden Zweifel enthoben wird und darum die Erklärung nicht nur von dem erwähnten Artikelschreiber, sondern auch von jedem, in dessen Namen er gehandelt, freudig gern gelesen wird. Gedachte Erklärung lautet folgendermaßen:

Der Artikel: „Petition an die Ober-Postdirektion" in Nr. 127 Ihres Blattes vom 20. Oktober d. J. beginnt mit den Worten:

„Da den Wünschen vieler Interessenten, die Postschalter hierorts um ½8 Uhr geöffnet zu sehen, nicht entsprochen ist, auch neuerdings dem verkehrenden Publikum in dieser Beziehung wenig Entgegenkommen gezeigt wird, u. s. w." — und enthält somit eine öffentliche Beschuldigung des Postamts, welcher daselbe zur Steuer der Wahrheit entgegentreten muß. — Nach § 25 des Abschnitt V, Abth. 1 der Allgemeinen Dienstanweisung für Post- und Telegraphie, (Absatz II unter 2 u. 3) haben die Dienststunden bei den Postanstalten vom 1. Oktober bis letzten März um 8 Uhr Vorm. zu beginnen und sind nur die Kaiserlichen Ober-Post-Direktionen ermächtigt „die Dienststunden zu verlegen, auszudehnen und einzuschränken."

Daraus geht

1. hervor, daß es nicht dem Gutdünken des Postamts, bezw. des jeitweiligen Amtsvorstehers überlassen bleibt, (wie der Herr Verfasser des fraglichen Artikels zu glauben scheint), an den durch die Dienstanweisung festgesetzten Dienststunden etwas zu ändern. Es konnte daher auch den vor einiger Zeit in Ihrem Blatte in dieser Beziehung angedeuteten Wünschen seitens des Postamts, so gern daselbe sonst bereit ist, dem Publikum entgegen zu kommen, eigenmächtig nicht entsprochen werden.

Es kann daher aber auch

2. von einem „neuerdings", „in dieser Beziehung" hervorgetretenen Mangel an „Entgegenkommen" seitens des Postamts „dem verkehrenden Publikum" gegenüber, nicht die Rede sein, weil eben das Postamt zu einem eigenmächtigen Entgegenkommen in dieser Beziehung, über die Grenzen seiner dienstlichen Befugnisse hinaus, überhaupt nicht berechtigt ist. —

Das Postamt sieht sich daher veranlaßt, die in dem bezeichneten Artikel enthaltene Beschuldigung, soweit dieselbe gegen das Postamt gerichtet sein soll, als eine irrtümliche, durchaus ungerechtfertigte hiermit ebenso ergebenst wie entschieden zurückzuweisen. —

Gütersloh, 22. Oktober 1892.

Kaiserliches Postamt.

von Haza-Radlitz.

+ **Gütersloh**, 25. Okt. [Bürgervereins-Versammlung.] Die auf Sonntag abend 6 Uhr im Vereinslokal einberufene Versammlung des Bürgervereins hatte unter der Ungunst des Wetters zu leiden, war aber trotz des strömenden Regens von ca. 100 Mitgliedern besucht. Herr Frentrup eröffnete als stellvertretender Vorsitzender die Versammlung nach 6 Uhr mit einem Hoch auf den Kaiser und sein ganzes Haus, worin er besonders auf die Tags vorher stattgefundene Geburtstagsfeier Ihrer Majestät der Kaiserin und die Tauffeier der jungen Prinzessin hinwies. Sodann sprach er die Hoffnung aus, welche durch die gute Beteiligung bestätigt würde, daß sich der Bürgerverein außer den Vorträgen mit der Besprechung allgemein nützlicher Fragen und Angelegenheiten beschäftigen und sich einer gleichen Beteiligung wie bisher erfreuen würde. Die Behandlung solcher Fragen, wovon für die nächste Versammlung eine neue vorliege, nämlich das Ausschreiben dreimonatlicher Rechnungen in Handwerker- und Geschäftskreisen, habe an sich viel Gutes; einen Erfolg hätten wir bereits darin zu verzeichnen, nämlich die „Gütersloher Spar- und Leihbank", deren Einrichtung vom Bürgerverein angeregt und zuerst behandelt sei, dieses Institut erfreue sich einer durchaus günstigen Entwicklung. Darauf erteilte der Vorsitzende dem Herrn Bürgermeister Mangelsdorf das Wort zu einem Vortrage über den Minister Frhr. vom und zum Stein, welches Thema der Vortragende in eingehender und interessanter Weise behandelte. Die Thätigkeit dieses Mannes, dessen edle Eigenschaften nicht nur durch den Adel seines Namens als noch viel mehr des Herzens gekennzeichnet wurden, teilte

Redner in drei Abschnitte: Oberbergrat, Oberpräsident von Westfalen und königl. preuß. Staatsminister. Geboren am 26. Oktober 1757 zu Nassau trat er schon im Alter von dreiundzwanzig Jahren in preußische Dienste. Zum Oberbergrat der Industriegebiete Westfalens und des Rheinlandes ernannt, nahm Freiherr von Stein sein Domizil in Wetter an der Ruhr, einem damals kleinen Städtchen und hat, wie er in späteren Jahren oft erzählt, seine köstlichsten Jahre dadurch auf der sogenannten „Freiheit“ erlebt, die ihm eine Freiheit im wahren Sinne des Wortes wurde. Frei und adhold jedem Pietismus und Mysticismus bestrebte er sich stets, die wahre Frömmigkeit des Herzens und die Läuterkeit des Gemüts zu üben und erging sich oft in den bittersten Vorwürfen gegen das Treiben vieler damaligen Adelsgeschlechter. Ihm lag nicht bloß die Aufsicht über das Bergwesen in der Grafschaft Mark ob, sondern auch über das Fabrikwesen, dessen Hebung dem König Friedrich II. sehr am Herzen lag. Mit rastlosem Eifer arbeitete Herr v. Stein in seinem Amt, gründete eine Bergschule, baute in kürzester Zeit 20 Meilen Chausseen, machte die Ruhr schiffbar, sorgte für Verbesserungen in Kirchen- und Schulwesen. Vom geheimen Oberbergrat wurde er dann wegen seiner vorzüglichen Eigenschaften zum Oberpräsidenten von Westfalen berufen und hat sich auch in dieser Stellung die Achtung und Zuneigung aller Edeldenkenden und vor allem die Anerkennung seines damaligen Königs, Friedrich Wilhelm des III., erworben, der ihn im Jahre 1807 zum königl. preuß. Staatsminister berief. Leider war diese hervorragende Stellung zunächst nicht von langer Dauer, da er durch die Zähigkeit, mit der Friedrich Wilhelm III. unter allen Umständen am Frieden festzuhalten bestrebt war, mit diesem in Meinungsverschiedenheiten geriet, dazu kamen die Intrigen einflußreicher Generale und Staatsmänner, sodaß ihn Se. Majestät, der sich in seinen königl. Rechten vom Minister v. Stein beeinträchtigt sah, schon nach 1 Jahre in ungnädigster Weise seines hervorragenden Postens enthob. Doch schon bald erkannte Friedrich Wilhelm der III. seinen Irrtum und berief ihn von neuem, um die großen Aufgaben der inneren Organisation unseres Vaterlandes auszuführen, in Gemeinschaft von Scharnhorst und Gneisenau an der Ausarbeitung der neuen Wehrverfassung thätig zu sein und somit einen wesentlichen Antell an der Wiedergeburt und Wiederaufrichtung Preußens, welche durch die Freiheitskriege 1812 bis 1815 vollzogen wurde, zu nehmen. — Leider mußte Redner wegen vorgerückter Zeit seinen gediegenen Vortrag, der in allen Einzelheiten die hervorragenden Eigenschaften des Freiherrn von und zum Stein zu schildern wußte, abbrechen, als er bis zur Aechtung des Steins durch Napoleon gekommen war; er versprach aber dem allgemeinen Wunsche der Versammlung nachzukommen und die Fortsetzung in der nächsten Versammlung des Bürgervereins zu geben. Der Vorsitzende dankte darauf dem Redner für seinen Vortrag, dem alle Anwesenden durch Erheben von den Sitzen bestimmend Ausdruck gaben und schloß um 8¼ Uhr die Versammlung.

*§ **Gütersloh**, 25. Okt. [Kurz vor Mittag] passierte ein Fuhrmann mit einem Ochsenwagen die kleine Kirchstraße und fuhr gegen einen an der Seite stehenden Bierkarren, beschädigte denselben stark, und zertrümmerte 48 leere Bierflaschen. Der Schadenersatz wird dem Unvorsichtigen für künftig ein guter Denkzettel sein.

† **Gütersloh**, 24. Oktbr. [Diebstahl.] In der vorletzten Nacht sind dem Bahnarbeiter Mazeiner in der Bahnhofsstraße aus einem Lagerraume im Hinterhause mehrere Zentner Kartoffeln gestohlen worden. Die Diebe sind neben dem Hause über eine fest verriegelte Pforte gestiegen; bei der Rückkehr haben sie die Pforte gewaltsam geöffnet und so auf bequeme Weise die Beute fortgeschafft.

× **Gütersloh**, 25. Okt. [Bleibt davon!] Gestern abend in der zwölften Stunde sah ein auf der Berlinerstraße wohnender Bürger, daß in der obern Etage des neuen Seminars Licht war. Da nur Unberufene zu so später Stunde in diesem Bau sich zu thun machen konnten, andererseits auch nicht ausgeschlossen war, daß die Bosheit dort eine Stätte für ihre Thätigkeit suchte, so machte sich unser Bürger auf den Weg; in der Nähe des Seminars begegneten ihm drei Männer mit eine Laterne, welche ihren Weg aus dem Seminar genommen hatten. Der Wert des wenigen, was jetzt dort zu stehlen oder zu holen ist, steht gar nicht im Verhältnis zu der großen Gefahr, welcher sich ein solcher Wagbals aussetzt.

□ **Gütersloh**, 24. Okt. [Erläuterung.] Zu dem kleinen Jltisjagd-Artikel in der vorigen Nummer dieser Zeitung zur Ehre des Jägers die Erläuterung, daß derselbe in augenblicklicher Ermangelung eines Jagdgewehres ein Teschin benutzte. Hoffentlich sitzt die volle Ladung Schrot als Denkzettel im dicken Pelz des unheimlichen Jltis zur Freude der Hühner in der kleinen Kirchstraße und zum Nutzen der Hausfrauen, welche die Eier nicht entbehren können.

§§ **Isselhorst**, 24. Oktbr. [Neue Schule.] Ein Klassenzimmer des geplanten Neubaues hiesiger Schule wurde heute in feierlicher Weise eingeweiht. Die Kinder der zweiten Klasse zogen mit ihrem Lehrer an der Spitze unter Gesang aus der alten Schule in das neue Gebäude. Herr Pastor Richter hielt eine längere Ansprache, welcher Pf. 103 zu Grunde lag. Dank sprach er denjenigen aus, welche das Haus haben bauen lassen, Dank denjenigen, welche es gebaut haben, aber auch Dank dem, der den Bau hat gelingen lassen. Die anwesende Kinderschar wurde ermahnt, die alten Untugenden nicht mit in das neue Gebäude zu nehmen, vielmehr neuen Fleiß anzuwenden, um sich die Kenntnisse zu erwerben, welche ihnen für Zeit und Ewigkeit nützlich seien. Mit dem Liede „Lobe den Herren“ endete die Feier.

**Rheda**, 22. Okt. [Diebstahl.] In hiesiger Stadt vermehren sich die Haudiebstähle. Vorige Woche hat nämlich ein fremder Handwerksbursche bei dem Lehrer S. einen guten Ueberzieher mitgehen heißen und diese Woche ist dem Kaufmann H. durch ein fremdes Frauenzimmer ein Umschlagetuch gestohlen worden.

**Sechum**, 23. Okt. [Seltenheit.] Vom Landwirt Herrn B. Grodhues-Vellern ist im Hotel Zur Post hierselbst eine Runkelrübe im Gewicht von 15½ Pfund, sowie eine Kartoffel (Prinz Albrecht) von 2½ Pfund ausgestellt.

**Rückeburg**, 22. Okt. [Ueber das Vermögen] der Bankfirma Meyer Aron ist der Konkurs verhängt. An Passiven wurden bisher gegen 700,000 angemeldet, denen 300,000 Aktive gegenüberstehen. Die Unterbilanz soll nicht durch Spekulationsgeschäfte, sondern durch falsches Geschäftsgebahren eines kürzlich verstorbenen Geschäftsteilhabers verursacht sein.

**Essen**, 22. Oktbr. [Gegen einen Gefangenen-Transporteur,] der zweimal aus Fahrlässigkeit einen Arrestanten hatte entspringen lassen, stand vor der Strafkammer deswegen Termin an. Kurz vorher machte er seinem Leben durch Erschießen ein Ende.

**Essen**, 24. Oktbr. [Der Dynamitattentäter] Friedr. Lochthofe aus Dahlhausen, der gegen den Betriebsführer Kollmann der Zeche „Hasenwinkel“ (Bochum. Verein) ein Dynamit-Attentat verübt hatte, wodurch die Wohnung des Letzteren erheblich beschädigt wurde, ist vom Schwurgericht wegen Mordversuchs und Verbrechen gegen das Dynamitgesetz zu 10 Jahren Zuchthaus und Ehrverlust auf gleiche Dauer verurteilt worden.

**Bochum**, 24. Okt. [Wette.] Infolge einer Wette wurde hierselbst ein Distanzlauf in Szene gesetzt. Ein Herr hatte sich anheischig gemacht, den Weg von hier nach Münster, welcher 72 Kilometer beträgt, in 11½ Stunden zurückzulegen. Begleitet von einem Radfahrer setzte sich der Distanzläufer um 6 Uhr morgens in Bewegung und erreichte sein Ziel bereits nach stark 10½ Stunden.

**Ser**, 22. Okt. [Hier wütet die Ruhr] in überaus schrecklicher Weise. Innerhalb drei Tochen sind von den 1100 Bewohnern nicht weniger als 50 der Seuche erlegen. Das ist im Verhältnis eine viel größere Sterblichkeitsziffer, als sie Hamburg an den schlimmsten Choleratagen aufzuweisen hatte. Die Seuche soll eingeschleppt sein.

**Erkelenz**, 22. Okt. [Eine That der Eifersucht.] Die benachbarte Ortschaft Oestrich war gestern abend der Schauplatz eines furchtbaren Verbrechens. Ein fröhliches Fest sollte bei dem Gutsbesitzer Püllen von Menekerath gefeiert werden, die Hochzeit der einzigen Tochter. Das Brautpaar hatte sich bereits nach dem Standesamt begeben und mußte jeden Augenblick zurückkommen. Statt seiner aber kam die Schreckensbotschaft, daß die Braut, als sie am Arme ihres Bräutigams aus dem Standesamt trat, durch drei Revolverschüsse ermordet worden sei. Die Botschaft bestätigte sich. Der Mörder, ein früherer Anbeter des Mädchens, ein gewisser Hoffer aus Melbusch bei Rath, wurde sofort ergriffen und verhaftet. Er hat die That aus Eifersucht begangen.

## Haus- und landwirtschaftliches.

**Ein Mittel gegen das Ausschlagen der Kühe beim Melken.** Manche Kühe schlagen beim Melken den Milcheimer trotz aller angewendeten Vorsicht. Namentlich sind zum ersten male milchend gewordene Rinder fast alle Schläger. Man kann dem dadurch vorbeugen, daß man beim Melken den rechten Vorderfuß aufbinden läßt, aber dann können die Tiere mit dem linken Hinterfuß ausschlagen. Ein einfaches und sicheres Mittel besteht nun darin, daß man der Kuh beim Melken mitten um den Leib einen fingerdicken Strick bindet und fest zuschnürt; sie schlägt dann nicht mehr, sondern steht mäuschenstill. Nach dem Melken wird der Strick wieder abgenommen.

## Vermischtes.

* Berlin, 22. Okt. [Der Deutsche Tierschutzverein] in Berlin hat gestern in einer Resolution sein Bedauern über den Distanzritt Berlin-Wien ausgesprochen und erklärt, daß er sich an den Reichstag wenden werde, um die Wiederkehr solcher Tierquälereien unmöglich zu machen.

* [Die Redakteure der „Kreuz-Zeitung“] und der Zeitung „Volk“, Frhr. v. Hammerstein und Balla standen in voriger Woche wegen Beleidigung des Zeitungsverlegers Rudolf Mosse vor der achten Strafkammer des Landgerichts 1 zu Berlin. Der Gerichtshof verurteilte den Angeklagten Frhrn. v. Hammerstein zu 1000 M. Geldbuße event. 100 Tagen Gefängnis, den Angeklagten Balla zu 100 M. Geldbuße event. 10 Tagen Gefängnis.

* [Zum Fall Otto.] Daß der Stadtverordneten-Vorsteher Otto in Oranienburg Jahre lang unentdeckt die in voriger Nummer gemeldeten Unterschlagungen begehen konnte, ist, dem Umstande zuzuschreiben, daß innerhalb der letzten fünf Jahre eine Revision der Kasse nicht stattgefunden hat. Dadurch war es möglich, daß Otto allein im ersten Jahre seiner Amtsführung 25 000 Mark unterschlagen konnte. Für die Unterschlagungen haben die Revisoren der Kasse nunmehr einzutreten, das ist der Niederbarmer Kreisausschuß. Zunächst wird der Reservefond der Kasse zur Befriedigung der Geschädigten herangezogen werden. Uebrigens sind die Veruntreuungen Otto's weit größer, als man ursprünglich annahm und dürften wohl 250 000 Mk. betragen. Schon jetzt hat man Mankobeträge in einer Höhe von 120 000 Mk. ermittelt und fortgesetzt treffen neue Meldungen von Geschädigten ein. Zu den Betrogenen gehört auch der eigene Schwiegersohn des Otto, welcher mit einer Summe von 10 000 Mark für den Schwiegervater gebürgt hat und nun in Anspruch genommen wird. In welcher Weise Otto die Leichtgläubigkeit seiner Opfer ausgenutzt hat, geht aus folgendem hervor: Ein Dienstmädchen aus Oranienburg hatte dem O. vor einigen Jahren 50 Mark zur Einzahlung in die Kreissparkasse übergeben und stellte derselbe ihr einen Interims-Empfangsschein darüber aus. Als das Mädchen später eine Zahlung von der gleichen Höhe machte, mußte sie den Schein wieder mitbringen und nun belieft O. denselben und stellte ihr wieder eine neue Quittung über 50 Mark aus. Dieses Spiel wiederholte sich im ganzen acht mal, so daß das arme Mädchen über eingezahlte 400 Mark nur eine Quittung über 50 Mark in Händen hat. Wo O. mit dem ganzen Gelde geblieben, das ist noch nicht festgestellt, wenigstens sind darüber die Ansichten sehr verschieden.

* Stargard, 24. Okt. [Vergiftung.] Auf dem Rittergut Pansin sind infolge Vergiftung durch Kohlenoxydgas zwei Mädchen gestorben; ein drittes befindet sich in Lebensgefahr.

* Heidelberg, 24. Oktbr. [Feuer.] Der hiesige Personen-Bahnhof der Main-Neckarbahn ist in vergangener Nacht vollständig niedergebrannt.

* Offenburg, 24. Okt. [In Durbach erschoß] in voriger Woche einer der wohlhabendsten Bürger seinen eigenen Sohn auf drei Schritte Entfernung. Ueber die Motive des Familiendramas erfährt die „Bad. Presse,“ daß der Vater mit seinem Sohne in Streit geriet, angeblich weil letzterer dem ersteren aus einem Faß besseren Wein genommen und schlechteren hineingethan haben soll. Der Vater, welcher als jähzornig und händelsüchtig gilt, griff plötzlich nach einem an der Wand hängenden Gewehr und gab einen Schuß auf seinen Sohn ab, an dessen Folgen der Sohn starb.

* Mohrungen, 24. Okt. [Ein Unglücksfall] hat sich in dem Dorfe Hagenau ereignet. Der daselbst wohnhafte Besitzer K. besitzt einen etwa dreijährigen Eber, der sich in letzter Zeit oft recht bösartig gezeigt haben soll. Kürzlich kam zu K. sein Bruder Friedrich, um von ihm eine sogen. Flachsdreche zu borgen. Da dieselbe sich in einem leeren Schuppen befand, so begab er sich dorthin. In dem Schuppen war jedoch der Eber, der sich an einem Haufen Kartoffeln gütlich that. Als Friedrich K. denselben hinaustreiben wollte, fiel das Tier wütend den Mann an, warf ihn zu Boden und hatte in kurzer Zeit den Unglücklichen am Unterleibe derartig zerfleischt, daß er nach einer Stunde seinen Geist aufgab.

* [Ein heftiger Gewittersturm] wütete in der Nacht zum 21. in Cagliari und in der Umgegend und verursachte bedeutende Ueberschwemmungen. Durch diese sind in Cagliari 500 Häuser eingestürzt. In Duimo sind 45 Leichen in der Kirche und 25 im Pfarrhause untergebracht. Lebensmittel, Kleider und Bettzeug sind für die Obdachlosen auf der Präfektur eingetroffen.


# Bestellungen

auf die „Neue Gütersloher Zeitung“ für die Monate **November und Dezember** werden jederzeit bei allen Postanstalten, unsern Boten und der Expedition entgegengenommen. Die vor dem 1. November neu hinzutretenden Abonnenten erhalten die bis dahin erscheinenden Nummern **gratis** geliefert und wolle man daher Bestellungen umgehend machen.

**Die Expedition.**

**Ein junger Mann sucht**

zeitweise beschäftigungshalber schriftliche Arbeiten. Von wem, sagt die Exped. d. Ztg.

Am Sonntag **eine Krawatte mit Nadel verloren.** Der ehrliche Finder wird gebeten, dieselbe in der Exp. d. Ztg. abzugeben.

# Verding.

Die **Gasanlage für die alte Kirche** soll **vergeben** werden. Die Bedingungen nebst Zeichnungen liegen bis **Mittwoch, den 26. Oktober, abends 7 Uhr** in der Wohnung des Herrn **Kirchmeisters Wilh. Niemöller** zur Einsicht offen. Schriftliche Anerbietungen sind bis

**Donnerstag, den 27. Oktober, abends 7 Uhr,**

bei demselben einzureichen.

Gütersloh, den 24. Oktober 1892.

**Das Presbyterium.**

**Weißkohl**

empfiehlt

**C. H. Hermstrüwer**, Bleffenstätte, und **Wwe. F. Wulfhorst**, Berlinerstr.

**Künstliche Zähne.**

**Am 1. und 3. Mittwoch des Monats bin ich im Hotel Harkey anwesend.**

B. Elverfeld.

**Visitenkarten,**

von der einfachsten bis zur elegantesten Ausführung, empfehlen

Schulling & Clüsserath.

# Fortsetzung meines Ausverkaufs.

## C. HORSTMANN NACHFLG.


**Danksagung.**

Allen denen, welche bei der heutigen Beerdigung meiner Frau ihr die letzte Ehre erwiesen, sage ich hiermit meinen tiefgefühltesten Dank.

Gütersloh, den 25. Oktober 1892.

**Theodor Schwipp.**

## Polizei-Verordnung.

**betreffend die Anwendung von Feuersgefahr bei der Errichtung von Gebäuden und der Lagerung von Materialien in der Nähe der dem Gesetze über die Eisenbahnunternehmungen vom 3. November 1838 (G.-S. S. 505) unterstehenden Eisenbahnen.**

Auf Grund des § 137 des Gesetzes über die allgemeine Landesverwaltung vom 30. Juli 1883 (G.-S. S. 195) und der §§ 6, 12 und 15 des Gesetzes über die Polizeiverwaltung vom 11. März 1850 (G.-S. S. 256) wird unter Zustimmung des Bezirksausschusses für den Regierungsbezirk Minden folgendes verordnet:

§ 1. Gebäude und Gebäudeteile, die weder aus unverbrennlichen Materialien hergestellt, noch durch Rohrputz oder in anderer gleich wirksamer Weise gegen Entzündung durch Funken gesichert sind, müssen von Eisenbahnen eine von der Mitte des nächsten Schienengeleises zu berechnende Entfernung von mindestens 4 Metern innehalten. Dasselbe gilt von allen Oeffnungen, die nicht durch mindestens 1 cm. starkes nach allen Seiten hin fest eingemauertes Glas abgeschlossen sind.

Für Gebäude, Gebäudeteile und Oeffnungen, die unterhalb der Oberkante der Schienen liegen, tritt an Stelle der Entfernung von 4 Metern eine solche von 5 Metern.

Gebäude, Gebäudeteile und Oeffnungen, die mehr als 7 Meter oberhalb der Oberkante der Schienen liegen, sind den vorstehenden Bestimmungen nicht unterworfen, während für Gebäude mit nicht feuersicheren Dächern und für Oeffnungen in Gebäuden zur Lagerung leicht entzündlicher Gegenstände die weitergehenden Bestimmungen der §§. 2 und 3 zur Anwendung gelangen.

§. 2. Gebäude mit weichen, nicht feuersicheren Dächern sowie Gebäude, bei denen die Dachpfannen mit Strohdocken eingedeckt sind, müssen von Eisenbahnen eine von der Mitte des nächsten Schienengeleises zu berechnende Entfernung von mindestens fünf und zwanzig Metern innehalten.

Liegt die Eisenbahn auf einem Damme, so tritt zu der Entfernung von fünf und zwanzig Metern noch die anderthalbfache Höhe des Dammes, so daß beispielsweise, wenn die Höhe des Dammes zehn Meter beträgt, für die im ersten Absatze bezeichneten Gebäude eine Entfernung von mindestens 25 + 15 = 40 Metern innegehalten werden muß.

§ 3. Die Bestimmungen des § 2 finden entsprechende Anwendung auf jede nicht durch mindestens 1 cm starkes, nach allen Seiten hin fest eingemauertes Glas abgeschlossene Oeffnung in den der Eisenbahn zugekehrten Wänden aller Gebäude, die zur Lagerung leicht entzündlicher Gegenstände dienen. Bei solchen Gebäuden werden den der Eisenbahn zugekehrten Wänden diejenigen ihr nicht ganz abgekehrten Wände gleich geachtet, deren Richtungslinie mit der Bahnachse einen Winkel von höchstens 60 Grad bildet.

§ 4. Leicht entzündliche Gegenstände, die nicht durch feuerfeste Bedachungen oder durch sonstige Schutzvorrichtungen gegen das Eindringen von Funken und glühenden Kohlen gesichert sind, dürfen bei Eisenbahnen nur in einer Entfernung von mindestens achtundbreißig Metern von der Mitte des nächsten Schienengeleises gelagert werden.

Liegt die Eisenbahn auf einem Damme, so tritt zu der Entfernung von achtundbreißig Metern noch die anderthalbfache Höhe des Dammes. (Vergl. § 2 Abs. 2.)

§ 5. Dispense von den Bestimmungen der §§ 1 bis 4 sind statthaft, wenn nach Lage der Verhältnisse auch bei geringerer Entfernung von der Mitte des nächsten Schienengeleises die Feuersgefahr ausgeschlossen erscheint. Ueber die Erteilung der Dispense beschließt der Kreisausschuß, in Stadtkreisen und in den zu einem Landkreise gehörigen Städten von mehr als 10 000 Einwohnern der Bezirksausschuß.

§ 6. Hinsichtlich derjenigen Gebäude und leicht entzündlichen Gegenstände, die bei der Anlage einer Eisenbahn innerhalb der in den §§ 1 bis 4 festgesetzten Entfernungen bereits vorhanden, beziehungsweise gelagert sind, hat der Regierungs-Präsident zu bestimmen, ob und welche Vorkehrungen zum Schutze gegen die durch die Nähe der Eisenbahn bedingte Feuersgefahr getroffen werden müssen.

§ 7. Uebertretungen dieser Polizei-Verordnung werden, soweit nicht sonstige weitergehende Strafbestimmungen, insbesondere § 367, Ziffer 6 und 15 des Reichsstrafgesetzbuches Platz greifen, mit einer Geldstrafe bis zu 60 Mark und im Unvermögensfalle mit entsprechender Haft geahndet.

§§. 8. Auf die zum Betriebe der Eisenbahn erforderlichen Gebäude und Materialien findet diese Polizei-Verordnung keine Anwendung.

§. 9. Die Polizei-Verordnung vom 13. April 1875, betreffend die Abwendung der Feuersgefahr bei den in der Nähe von Eisenbahnen befindlichen Gebäuden und lagernden Materialien (A.-Bl. S. 115), sowie die Polizei-Verordnung vom 14. Oktober 1890, betreffend die Abänderung der vorgenannten Polizei-Verordnung (A.-Bl. S. 251) werden hiermit aufgehoben.

Minden, 10. Oktober 1892.

**Der Regierungs-Präsident.**
J. V.: v. Lüpke.


**KOUVERTS**

mit und ohne Firma liefern zu den billigsten Preisen

**Schmäling & Ohlbrock.**

**Mein Polsterwarenlager**

ist aufs reichhaltigste ausgestattet und empfehle moderne Garnituren

**Sophas und Sessel**

zu billigen Preisen,

ferner:

**Möbeln**

von der einfachsten bis zur elegantesten Ausführung. Da mein **Lager sehr reichhaltig**, so ist man dem Uebel, nach Zeichnung kaufen zu müssen, fast ganz überhoben.

**Wilh. Baumann, vorm. Herm. Jürgens.**

**Turnverein „Gütersloh"**

**Donnerstag, den 27. cr., abends 9 Uhr,** in der **„Turnhalle"**

**„Gemütliche Zusammenkunft".**

**Der Vorstand.**

**Tapisseriewaren**

wie:

**Schuhe, Kissen, Hosenträger, Servertischdecken, Ueberhandtücher, Tischläufer, Tabledecken, aufgezeichnete Filz- u. Friessachen etc. verkaufe zu bedeutend herabgesetzten Preisen.**

**C. Horstmann Nachfolger.**

**Geschäfts-Verlegung.**

Meiner werten Kundschaft, sowie dem geehrten Publikum von **Gütersloh** und **Umgegend** zeige ich hierdurch ergebenst an, daß sich meine bisher Feldstraße Nr. 33 belegene

**Wohnung u. Werkstatt**

**jetzt am Bahnhofe, Parallelstraße Nr. 539,**

in der Nähe des städtischen Wasserwerks, befindet.

Für das mir bisher in reichem Maße geschenkte Vertrauen bestens dankend, bitte ich mir dasselbe auch ferner erhalten zu wollen; es wird stets mein Bestreben sein, durch **gute Arbeit** und **prompte Bedienung** bei reellen Preisen, meine Kundschaft zu bedienen.

Hochachtungsvoll

**F. Geisemeier,**
Stellmachermeister.

**Reichsbank-Diskont-Notas**

halten vorrätig und empfehlen

**Schmäling & Ohlbrock.**



**Grösste Auswahl! Billigste Preise!**

**G. Wilmking.**

**Frankf. Würstchen, Frische Bratwurst,**

**fein und grob gehackt,**

täglich zu haben bei

**M. Matthes.**

**Herzliche Bitte!**

Ein hiesiger Unterbeamter, ein pflichtgetreuer, rechtschaffener Mensch, ist infolge einer langwierigen, zehrenden Krankheit erwerbslos und gänzlich mittellos geworden und sieht sich mit seiner Frau und einem 3jährigen halb erblindeten Kinde der äußersten Not preisgegeben. An edeldenkende und mildthätige Mitchristen ergeht die herzliche Bitte, durch eine Liebesgabe zur Linderung der Not der unglücklichen Familie beizutragen. Zur Empfangnahme von Gaben ist gern bereit Herr **Traugott Köhne** in Gütersloh.

Bahl, Rgbz. Kassel.

**Frau Martha Lahmeyer,**
geb. Rumpel.

**Gummi- und Filz-Schuhe**

empfiehlt

**H. Volkmann,**
Schuhmachermstr. (am Dreieckplatz).



Von heute ab offerieren wir **bestes ostfriesisches Rindfleisch**

pro Pfund zu **55** Pfennig.

**J. Herzberg. M. Wolf jun.**


Am 20. d. Mts. ist auf dem Wege von der Münsterstraße zum Bahnhof eine

**silb. Damenuhr**

**mit Kette**

verloren gegangen. Der Finder wird gebeten, dieselbe in der Expedition dieser Zeitung abzugeben.


**Trauxtexte**

fertigen an bei saubertster Ausführung und billigster Preisnotierung

**Schmäling & Ohlbrock.**